

Adaja Kingsley

Teil 4

*Vielleicht
er
du & ich*

*Leucht
Wort
Verlag*

Adaja Kingsley

Vielleicht

er

du & ich

Teil 4

Liebesroman

Leucht
Wort
Verlag

Das Buch

Liebe geht ihre eigenen Wege ... Die Vielleicht-Serie von Adaja Kingsley sprengt auf herzerreißende Art klassische Rollenbilder. Hauptfigur Josefine, die sich eher maskulin fühlt, entführt die Lesenden in ihre Welt aus vielen Vielleicht, hinein in eine turbulente Dreieckskonstellation und eine unkonventionelle Liebe.

Dieser Tag sollte der glücklichste in Josi und Gregors Leben werden. Allerdings liegt Gregors Zukunft plötzlich in den Händen einer flüchtigen Bekanntschaft. Josi lässt keine Gelegenheit aus, für Ärger zu sorgen und Gregor wird mit einem verlockenden Angebot konfrontiert, das alle seine Probleme regeln würde. Als sei das nicht genug, bekommt Josi am Tag ihrer Hochzeit einen Antrag von einem Gast und ihr Zukünftiger küsst noch während der Zeremonie jemand anderen. Muss sie sich noch einmal neu entscheiden, oder findet sie eine Lösung, um das abzuwenden, was Gregor und sie schon einmal zerstörte?

Die Autorin

Unter dem Pseudonym Adaja Kingsley schreibt Autorin Alva Furisto ihre Liebesromane. Inmitten ihrer Wahlheimat, dem Westerwald, verfasst sie Herzschmerzgeschichten gepaart mit kritischen Themen, Thriller und andere Genres. Immer gut für eine Prise Humor, beleuchtet sie das Leben in allen Facetten und regt den Lesenden so manches Mal zum Nachdenken an. Starke Persönlichkeiten in den Hauptrollen sind ebenso ihr Markenzeichen, wie der Mut ihrer Protagonisten.

Wer Alva kennenlernt, bemerkt schnell, woher diese Eigenarten stammen. Lebhaft, voller Tatendrang und Neugierde, aber auch mit der nötigen Ernsthaftigkeit, wo es angebracht ist, bewältigt sie den Spagat zwischen Beruf und Familie.

Manchmal lassen wir uns vom
Schein anderer blenden.

Doch viel Licht wirft dunkle
Schatten.

Adaja

Inhalt

[01 Gegenwart](#)

[02 Die Zeremonie](#)

[03 Runde 2](#)

[04 Runde 3](#)

[05 Das Märchen von Dornschnittchen, dem Prinzenritter und dem Frosch](#)

[06 Glühwein, Küsse und Magie](#)

[07 Erkenntnisse](#)

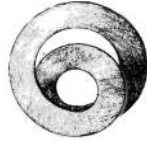
[08 Pläne](#)

[09 Tapetenwechsel 2.0](#)

[10 Weihnachten und immer wieder Ray](#)

[01 Gestern, Heute, Morgen](#)

01 Gegenwart



Westerwald - Gegenwart

Der frische Schnee knirscht unter meinen Schuhen, als ich die Bürotür der Pension abschließe und im Halbdunkel in Richtung Wohnhaus gehe. Drei Monate sind vergangen, seit Gregor und ich aus Kalevala zurückkehrten. In meiner Jacke steckt der Brief einer russischen Behörde. Mein letzter Hoffnungsschimmer, Sergej tatsächlich wiederzufinden. Allerdings muss ich auf Gregor warten, um zu erfahren, was darinsteht, denn bei Russisch muss ich passen. Aus der Dunkelheit greifen zwei Hände nach mir, packen mich an den Schultern und pressen mich mit dem Rücken gegen die alte Scheunenwand. Kühle Lippen drücken sich auf meinen Mund und rauben mir den Atem. Gregor küsst mich ungestüm.

»Maybe, endlich«, raunt er, als hätten wir uns seit Wochen nicht gesehen.

Kaum hat er seine Worte ausgesprochen, küsst er mich erneut. Im Hintergrund vernehme ich das Kratzen von Hundekrallen, die sich trotz des ersten Schnees bis auf den Asphalt durchgraben. Ich habe keine Gelegenheit mehr, mich zu wehren, und halte mich an Gregor fest, als zwei riesige Hundetatzen auf meinen Oberarm gleiten, während mir eine nasse Zunge übers Gesicht schleckt.

»Du musst ihm das abgewöhnen.« Ich lache und versuche, mein Gleichgewicht nicht zu verlieren, indem ich mich weiter an Gregor festhalte. Herr Sibelius dreht seinen Kopf und schleckt auch Herrchen übers Gesicht.

»Du glaubst gar nicht, wie oft ich ihm schon gesagt habe, er soll das lassen«, erklärt Gregor.

Ich kichere, nachdem es mir endlich gelungen ist, Herrn Sibelius dazu zu bringen, wieder auf seinen vier Pfoten zu stehen, und kraule ihn überschwänglich.

»Ich denke, mit ihm zu sprechen, ist durchaus eine mögliche, aber nicht ausschließlich die beste Art der Hunderziehung.« Ich zwinkere Gregor zu.

Er zuckt die Schultern, denn er weiß genau, dass er Herrn Sibelius gegenüber ein wenig strenger sein müsste. Doch der Hund bringt Gregors weiche Seite zum Vorschein und das erschwert auch mir die sanfte Konsequenz und Strenge, die in der Erziehung des jungen Neufundländers hin und wieder nötig wäre. Gregor nimmt meine Hand und wir gehen zum Wohnhaus. In der Küche setze ich uns einen Tee auf und pelle mich aus der Winterkleidung. Behutsam, als sei er ein Schatz, lege ich den Brief aus meiner Innentasche vor Gregor auf den Tisch.

»Was ist das?«, erkundigt er sich und nimmt neugierig das Papier in die Hand.

»Das ist vermutlich endlich die Antwort auf unsere Anfrage an die russische Behörde, ob der Tod von Sergej Ivanov durch Frankreich gemeldet und in Russland offiziell verzeichnet wurde«, erkläre ich unnötigerweise, denn Gregor hat längst erkannt, woher das Schriftstück stammt.

Er schluckt, tastet über das Papier, als zelebriere er diesen Vorgang, bevor er den Brieföffner aus der Schublade zieht. Sorgfältig schlitzt er den Umschlag auf und ich erinnere mich an den Tag, als ich in der Küche das Kuvert öffnete, in dem sich die Karte mit Sergejs Todesanzeige befand. Ich schicke ein Stoßgebet in den Himmel zu Sergejs finnisch-karelischem Obergott Ukko. Vielleicht finden sich in diesem Brief die lang erhoffte Nachricht und der Beweis dafür, dass Sergej nicht im Sturm auf dem Meer in Frankreich ums Leben kam. Alle Versuche, Ray in diesem Zusammenhang zum Reden zu bringen, scheiterten. Ebenso vergeblich war unsere Anfrage an die französische Regierung, die uns lediglich bestätigen konnte, dass Sergej

sich auf einem Segelschiff befand und es durch Zeugen amtlich wurde, dass er bei diesem Sturm ins Meer fiel.

Sergejs Nachricht, sein Abschiedsbrief an mich, und die eingeritzte Liebeserklärung in den Stamm der Kiefer in seiner Heimat Kalevala, lassen mich jedoch nach wie vor daran zweifeln, dass er tatsächlich starb. Eine logische Erklärung, wo er abgeblieben sein sollte, habe ich bis heute nicht gefunden. Dennoch glaubt auch Gregor fest daran, dass Sergej nicht verstorben ist. Allerdings bezweifelt mein zukünftiger Mann mittlerweile, dass Sergej überhaupt gefunden werden möchte. Nachdem ich Gregor einige Details über meine Eindrücke von Sergejs Gemütszustand erzählt habe, auch im Hinblick auf den Brief, hat sich diese Auffassung bei ihm verstärkt. Doch die unter dem Namen Sampsa Pellerwoinen angemietete Wohnung passt nicht wirklich zu dieser Version. Alle unsere Versuche, Überweisungen oder andere Dinge sinnhaft nachzuvollziehen, scheitern daran, dass sich an der russischen Grenze jegliche Möglichkeiten verlieren, irgendwelche Recherchen als Privatperson in Angriff zu nehmen. Umso mehr bin ich nun gespannt, wie die Antwort auf unser Auskunftsersuchen ausfällt.

Gregor faltet mit zitternden Fingern das Papier auseinander und beginnt zu lesen. Ich sehe, dass er mehrere Male schluckt. Dann legt er das Papier bedrückt zurück auf den Küchentisch.

»Und?«, frage ich, neige den Kopf und presse die Lippen aufeinander.

»Sie bestätigen den Tod von Sergej Ivanov aus Kalevala.« Er schüttelt niedergeschlagen den Kopf.

»Aber im Grunde«, sage ich, »ist das zu erwarten gewesen. Frankreich hat Sergejs Tod amtlich gemacht und eine Nachricht ans russische Melderegister geschickt. Sie können gar keine andere Auskunft für uns haben, als dass Sergej verstorben ist.«

Gregor nickt. »Ich weiß gar nicht mehr, warum wir diese Anfrage überhaupt gestellt haben. Uns war doch von Anfang an klar, wie das endet. Die nächste Sackgasse.«

»Das war einer der Strohhalme, an dem wir ziehen mussten, in der Hoffnung, Sergej befindet sich am anderen Ende«, sinniere ich auf Deutsch.

»Stromhalm? Die Sprache ist ein Bilderbuch«, antwortet Gregor mit einem Akzent, dass Sergej die Worte gesagt haben könnte und lacht. Ich stimme mit ein und genieße unsere unbeschwerte Stimmung, die wir uns trotz dieser Nachricht bewahren. Ich habe keine Ahnung, woher wir diese Kraft schöpfen. Ohne erneut enttäuscht zu sein, setze ich mich ins Wohnzimmer. Gregor füttert unseren gemeinsamen Hundefreund Herrn Sibelius und gesellt sich zu mir, während ich mir im Fernsehen den Wetterbericht ansehe.

»O weh«, sagt Gregor, kaum dass er neben mir sitzt. »Das sieht aber übel aus in den nächsten Tagen.«

Ich zucke die Schultern. »Dieses Jahr ist das Wetter wie verhext. Sonst haben wir im Westerwald bis Weihnachten fast keinen Schnee. Wenn es so weitergeht, sind wir bis Heiligabend eingeschneit.« Ich seufze. »Bleibt das Wetter so, haben wir vermutlich weniger Hochzeitsgäste als geplant.«

»Bei einigen fände ich das sehr schade«, murmelt Gregor und legt den Arm um mich.

»Ich würde ohnehin gern alles abblasen und noch einmal nach Kalevala fahren, um Sergej zu suchen.« Ich seufze und lege meinen Kopf an Gregors Schulter.

»Liebes, im Winter hat das wirklich keinen Zweck«, murmelt er.

Ich löse mich aus der Umarmung. »Einige fliegen dorthin, um Skilanglauf zu machen. Du tust gradeso, als sei Karelien in dieser Jahreszeit unmöglich zu bereisen«, maule ich verstimmt.

Gregor lächelt jenes unvergleichliche Lächeln, das meine Knie bereits weich werden ließ, als ich ihn nur auf der Leinwand kannte. Er neigt den Kopf. »Und du wolltest auf Langlaufskiern durch den Wald und seinen Namen rufen?«

»Das wäre befriedigender, als hier herumzusitzen«, sage ich und ziehe eine Schnute.

»Hey. Dieser Blick steht mir zu. Immerhin hast du mir gerade eröffnet, dass du lieber ans Ende der Welt fahren willst, statt mich zu heiraten. Und dass ich dich nicht zufriedenstelle.«

Ich stehe auf und küsse ihn auf die Stirn, während ich ihm übers Haar streichle. »Armer schwarzer Kater«, sage ich, bevor ich zurück in die Küche gehe.

»Was bedeutet das?«, ruft Gregor aus dem Wohnzimmer.

Ich öffne den Kühlschrank und stelle fest, dass außer einer Milchpackung nichts darin ist.

»Sollen wir uns etwas zu essen bestellen?«, rufe ich und bemerke ihn erst dann hinter mir.

»Ich habe alles, wonach mir ist«, raunt Gregor in mein Ohr und legt die Arme um mich, wobei er sich an mich schmiegt.

Ich schliesse den Kühlschrank und seufze, als er meinen Hals küsst. »Du solltest dringend damit anfangen, regelmäßig ...«

Gregor wirbelt mich zu sich herum und küsst mich stürmisch, bevor ich ihn weiter mit meinem Vortrag darüber nerven kann, dass er immer dünner wird.

Er schiebt seine warmen Finger unter meinen Pullover, meinen Rücken hinauf. Ich stöhne unter dem lustvollen Spiel seiner Zunge, während er mich, ohne den Kuss zu unterbrechen, in Richtung Schlafzimmer schiebt. Eng umschlungen sinken wir auf die Kissen.

Ich liebe diesen Mann. Ihn bei mir zu haben, fühlt sich wie ein Wunder an. Trotzdem glitzert dieses Glück immerzu in meinem Verstand wie eine gläserne Weihnachtskugel,

deren hauchdünne Oberfläche durch die sanfteste Erschütterung zu zerbersten droht.

Doch ich werde ihn heiraten. Ihn. Gregor Adam, den Frauenschwarm, den einstigen Superstar, dessen Karriere mit ihm und dem zu spät geöffneten Fallschirm vom Himmel fiel.

»Ich liebe dich«, hauche ich, als er sein Gesicht an meinem Hals vergräbt.

Gregor atmet schwer. Ich weiß, dass ihm ähnliche Dinge durch den Kopf gehen.

»Ich liebe dich«, raunt er heiser, zieht mich an sich und nimmt mich so fest in seine Arme, dass ich kaum atmen kann. »Können wir so liegen bleiben? Ich habe keinen Hunger.«

»Unbedingt«, flüstere ich.

Verzückt kuschle ich mich an ihn, obwohl wir beide bekleidet sind, und genieße den Umstand, dass mein Körper vor Sehnsucht bebt, doch wir gaben uns vor drei Wochen das Versprechen, keusch zu sein, bis zu unserer Hochzeitsnacht. Was wir uns davon versprochen, ist eingetreten: Wir brennen jeden Tag mehr füreinander. Noch drei Tage, dann werden unsere Körper wieder zu einem verschmelzen.

Nach getaner Arbeit schließe ich die Bürotür der Pension und atme tief die kalte Luft ein. Ich freue mich auf Gregor, denn ab heute werden wir kürzertreten, was die Arbeit betrifft, und uns auf unsere Hochzeit und die Feier vorbereiten. Ich habe befürchtet, dass mich die Aussicht auf Hochzeitsvorbereitungen und Freizeit verstimmen würde, da ich mich nach wie vor gern von meinen Gedanken an Sergej mit Arbeit ablenke. Mit Gregor an meiner Seite scheint nach unserer Rückkehr aus Karelien jedoch alles einfacher zu sein, als jemals zuvor.

Das Schneetreiben, das mich vor der Tür erwartet, gibt mir allerdings zu denken. Ich stelle meinen Mantelkragen

auf und blinzele durch die wild tanzenden Flocken, die frech vor meinem Gesicht wirbeln. Wenn das Wetter so bleibt, werden tatsächlich einige unserer Gäste nicht kommen können.

Ich passiere die Hausecke und betrete den kurzen Abschnitt, der um achtzehn Uhr dunkel ist, da er im Schatten der Beleuchtung liegt. Als ich die herannahenden Kratzgeräusche höre, bücke ich mich und begrüße Herrn Sibelius im Halbdunkeln, ehe ich mich hastig aufrichte, die Arme um seinen Begleiter schlinge und ihn ungestüm küsse. Meine Hände umfahren seinen Hinterkopf, während mir erschrocken bewusst wird, dass ich die schmalen Lippen zwar kenne, die ich so innig liebkoose, dies jedoch nicht Gregor ist. Der Geruch der Haut des vermeintlich Fremden, der Geschmack seiner Zunge, das alles ruft eine tiefe Sehnsucht nach einer vergangenen Zeit hervor. Ich trenne mich sanft von ihm und blinzele ihn im wenigen Licht verwirrt an.

»Will?«, raune ich atemlos.

Schemenhaft erkenne ich das verwegene Lächeln des Briten. »Das war nicht die Begrüßung, die ich mir erhofft habe, übertrifft aber durchaus meine Erwartungen.«

»Ich dachte, du bist Gregor!«, stoße ich hervor.

»Musst du denn jegliche Illusion zerstören?«, fragt er gespielt enttäuscht. »Allerdings hatte ich nicht wirklich den Eindruck, dass du zurückgeschreckt bist, als du den Irrtum bemerkt hast.«

»Will«, hauche ich und umarme ihn. »Ich freue mich so, dich zu sehen.«

»Ich freue mich auch, Liebes«, sagt er und drückt mir einen Schmatzer auf die Lippen.

»Du weißt, dass ...«, stammle ich.

»Was in Karelien zwischen uns dreien geschah, das bleibt in Karelien. Ich weiß. Lass uns ins Haus gehen. Gregor wartet mit dem Essen auf uns.«

Ich lächle Will begeistert an. Mein Herz schlägt schneller, so sehr freue ich mich, ihn wiederzusehen. Ich greife seine Hand und wir gehen hinüber zum Haus.

»Bist du noch immer Single?«, frage ich, weil ich das bei einem Typen wie ihm kaum glauben kann, denn Will ist erfolgreich und sieht gut aus. Dazu hat er hervorragende Manieren, die er allerdings zu vergessen scheint, wenn jemand in sein Beuteschema passt.

Will öffnet die Eingangstür. Er lässt Herrn Sibelius ins Haus, sieht zu mir und zuckt die Schultern. »Ich finde eben einfach nicht das Richtige. Haus oder Job halten die Menschen an dunklen Orten gefangen. Ich weiß nicht, ob ich das möchte.«

Ich breche in Gelächter aus. »Das klingt, als käme für dich nur ein Obdachloser in Betracht. Sorry.«

»Womöglich würde ich in diesen Reihen schnell fündig.«

Gregor sieht aus der Küche heraus in den Flur. Er schenkt uns ein warmes Lächeln. Ich hänge meinen Mantel an die Garderobe und eile zu ihm. Hastig umarme ich ihn und fühle mich, als habe ich Gregor tagelang nicht gesehen. Gefühlvoll küsse ich ihn, Wills Anwesenheit ignorierend. »Am liebsten wäre ich jetzt allein mit dir«, raune ich in sein Ohr, so sehr sehne ich mich nach seiner Berührung.

»Wie gut, dass wir nicht allein sind«, sagt Gregor heiser. Er sieht aufgekratzt zu Will, während er sich aus der Umarmung löst.

»Was hast du gekocht?«, erkundige ich mich.

»Spaghetti und Mäusegulasch.« Gregor zwinkert.

Ich setze mich an den Küchentisch und klopfe auf den Hocker neben mir. Will nimmt die Aufforderung an, setzt sich und ich genieße seine Nähe auf die gleiche faszinierende Weise, wie ich es auch in Karelien empfand.

»Schön, dass du schon da bist. Ich hatte erst in zwei Tagen mit dir gerechnet«, sage ich.

Gregor stellt die gefüllten Teller auf den Tisch und setzt sich uns gegenüber.

»Ich dachte, womöglich würde mich die Wetterlage dann daran hindern, an eurem großen Tag bei euch zu sein. Falls ich jedoch störe, werde ich mich unsichtbar machen.« Der Brite schnippt mit den Fingern.

»Du störst nicht«, raunt Gregor. Kurz legt er seine Hand auf Wills.

Beide sehen mich forschend an. Ein wohliger Schauer überzieht meinen Körper in Erinnerung an die karelischen Nächte, die wir zu dritt verbracht haben.

»Gibt es Neuigkeiten bezüglich eures Freundes?«, fragt Will.

Seine Frage wirft mich völlig aus der Bahn. Schweigend esse ich, lausche den beiden nur noch mit einem Ohr und erinnere mich an Karelien, an die Weite und meine Sehnsucht nach Sergej.

Seit ich seinen und meinen Namen mit einem Datum nach seinem angeblichen Todestag in der Kiefer entdeckte, lebe ich in der Hoffnung, ihn zu finden. Doch er scheint weiterhin wie vom Erdboden verschluckt zu sein.

Ich nippe an meinem Wasser und beobachte Gregor. Was ich bei meiner Suche und Hoffnung gern verdränge, ist die Tatsache, dass Sergej, insofern er nicht starb, Gregor verlassen hat. In finsternen Momenten glaube ich daher, er meidet vielleicht den Kontakt zu mir, weil Gregor bei mir ist. Vielleicht aber wird ihn dann die Hochzeit aus seinem Versteck herausscheuchen. Die Medien sorgen dank Gregor dafür, dass alle Welt das Datum kennt. Vielleicht ist dieser Gedanke aber auch völlig abstrus.

»Du siehst aus, als wolltest du mich den Hyänen zum Fraß vorwerfen«, raunt Gregor und rettet mich davor, in einen Maybe-Loop zu rutschen.

Ich blinzle und lächle aufgesetzt. »Erwischt. Ich frage mich gerade wieder, wie es so weit kam, dass ich an unserer Hochzeit ein Kleid trage.«

»Hätte Gregor ein Kleid tragen sollen?«, witzelt Will.

Wir lachen, doch ich kann an Gregors Blick ablesen, dass er meine Lüge erkannt hat.

»Ich räume auf. Geht doch ins Wohnzimmer«, schlage ich vor, als wir fertig mit dem Essen sind.

»Ich helfe dir«, sagt Will.

»Das kommt gar nicht infrage.« Kopfschüttelnd stehe ich auf und lege meine Hände auf seine Schultern. »Aber ich hoffe sehr, du verwöhnst uns morgen mit deinen Kochkünsten.

»Nur, wenn du mir jemanden vorstellst, der mich auf deiner Hochzeit begleitet.« Er neigt den Kopf und sieht mich bittend an.

»Das lässt sich einrichten. Und nun halte mir Gregor vom Leib.« Schmachkend sehe ich zu meinem Freund.

»Liebend gern. Mit allem, was mir einfällt oder ...« Will schmunzelt.

Ich sehe ihn ermahnend an und er zwinkert.

Als die Männer die Küche verlassen haben, muss ich meine Gedanken und Gefühle sortieren. Ich mag Will. Zu wissen, wie er sich anfühlt, ist eine Sache, die mich in Karelien nicht störte, in meinem Zuhause jedoch verwirrt. Mit Will lebten Gregor und ich für einige Tage in einer Art von Gemeinschaft, wie sie womöglich mit Sergej hätte bestehen können. Doch im Gegensatz zu Will, den ich zwar unheimlich mag, liebe ich Sergej. Das ist mir in voller Ausprägung jedoch erst klar, seit er verschwunden ist. Was ich für Will empfinde, ist Sympathie. Nicht mehr, wenn es das auch werden könnte. Und genau da liegt das Problem. Will nun hier in meinem Zuhause zu haben, das ich Sergej niemals zeigen konnte, schmerzt mich mehr, als ich ahnte, weil es sich anfühlt, als rücke Will wie von Zauberhand an Sergejs Stelle, wenn ich es nicht verhindere.

In meine Gedanken vertieft, räume ich das Geschirr in die Spülmaschine. Mir fällt ein, dass ich mich bei Anja melden wollte, und ich nehme mein Mobiltelefon zur Hand.

»Kommst du morgen Mittag vorbei? Ich würde gern ein paar Dinge bezüglich der Hochzeit mit dir besprechen«, schreibe ich meiner besten Freundin.

»Warum so unterkühlt? Ich bin nicht dein Steuerberater!«, mailt sie umgehend zurück.

Ich lächle. Anjas Humor erwärmt mir das Herz.

»Den lernst du vermutlich an meiner Hochzeit kennen.«

»Ich hoffe, er ist ledig und sieht verdammt gut aus«, antwortet sie.

»Er ist ein lediger, heißer Feger, von dem Frau besser die Finger lässt, da er Damen mit Wanderpokalen verwechselt.«

»Mir egal.«

Mit Wehmut denke ich daran, dass Anjas Mann Falk wenige Tage, nachdem wir aus Karelien zurückkehrten, starb. Ich möchte mir gar nicht vorstellen, wie einsam Anja sich fühlt, während ich mit Gregor glücklich bin.

»Möchtest du einen offiziellen Begleiter auf der Hochzeit?«, frage ich dennoch sanft, da ich sie nicht drängen möchte, mehr Nähe zu jemandem einzugehen, als gut für sie ist.

»Hätte ich das deutlicher formulieren müssen? Was denkst du, wie verzweifelt ich bin, wenn ich sogar einen Steuerberater in Erwägung ziehe?«, schreibt sie.

Ich grinse. Anja und Will sind so unterschiedlich, dass ich bisher nicht einmal im Ansatz darauf gekommen wäre, sie könnten sich mögen. Doch gerade scheint die Idee gar nicht so abwegig, dass sie zumindest am Tag der Hochzeit eine nette Zeit miteinander verbringen könnten. Abgesehen davon, haben Gregor und ich die beiden als Trauzeugen auserkoren und sie sitzen ohnehin an unserem Tisch.

»Du musst wirklich sehr verzweifelt sein. Ich denke mir etwas aus«, schreibe ich zurück und beschließe, dass Will und Anja sich vor der Hochzeit zufällig begegnen werden und ich mir das ansehe. Dann werde ich entscheiden, ob ich sie nebeneinandersetze.

»Hat Gregor keine Geschwister?«, fragt Anja unverblümt. Ich grinse. »Es kommt leider nur seine Schwester mit ihrem Mann.«

Ich habe das Gefühl, ich spüre Anjas Einsamkeit bis in meine Küche. Für eine kurze Zeit hatte ich gehofft, dass mein Ex-Freund Torben Trost bei Anja suchen würde, doch irgendwie hätte sich das für mich auf lange Sicht sonderbar angefühlt. Dass Gregor und ich mit Will eine wilde Zeit in Karelien hatten, weiß sie nicht und gerade bin ich froh, dass dies so ist.

»Komm morgen vorbei. Dann erzähle ich dir etwas«, schlage ich vor.

»Mach es nicht so spannend.«

»Doch. Ätsch.« Ich schicke einen Smiley, der die Zunge herausstreckt.

Grinsend stecke ich das Handy in meine Hosentasche, um zu Gregor und Will zu gehen, als ich den Wäschekorb unter dem Tisch entdecke. Gregor hat damit am Nachmittag einige Dinge ins Büro gebracht, die wir in der Pension für die Hochzeit benötigen. Ich schnappe mir den Korb, um ihn zurück in die Waschküche zu tragen.

»Hast du mir nun etwas besorgt oder nicht«, höre ich Gregor, zu meiner Verwunderung, aus dem Gästezimmer murmeln. Sicherlich zeigt er Will das Haus. Ich gehe in den Raum eine Tür weiter und stelle den Korb auf die Waschmaschine.

»Davon wirst du abhängig«, raunt Will, als ich zurück im Flur bin.

Gregor murren etwas Unverständliches.

»Von Hydrocodon nimmst du immer weiter ab. Sieh dich an. Wie sieht es mit deinem Liebesleben aus?«, fragt Will.

Ich erstarre zur Salzsäule. Seit Wochen habe ich den Verdacht, dass Gregor unter Schmerzen leidet, doch meinen Fragen weicht er immerzu aus.

»Lass gut sein, Will. Ich weiß deine Sorgen zu schätzen, aber sie sind ungerechtfertigt. Sprich bitte nicht mit Maybe

über diese Dinge. Sie muss das beides nicht vor der Hochzeit wissen.«

»Das ist unfair und das weißt du«, raunt Will.

Als ich bemerke, dass sie in Richtung Tür kommen, husche ich ins Wohnzimmer und setze mich aufs Sofa.

Ich gieße Rotwein in die Gläser, bemüht, mir nichts anmerken zu lassen. Vielleicht ist es besser, wenn Gregor die Sache mit den Tabletten mit Will klärt. Ich weiß, dass Will ein harter Knochen ist, der nicht schnell einknickt und die beiden seit unserer Zeit in Karelien eine innige Freundschaft pflegen. Gregor benötigt so einen Freund. Doch dass er Will zu seinem Dealer macht, finde ich noch unmöglicher, als mich anzulügen. Was die zweite Sache ist, will ich lieber gar nicht erst wissen. Ich verdränge, was ich gehört habe, denn das Problem mit dem Lauschen ist nun mal, dass man dabei Dinge hört, die man womöglich gar nicht hören will.

Am nächsten Morgen schlafen wir aus. Gregor ist bereits vor mir aufgestanden. Ich setze mich mit einem Kaffee in der Hand neben ihn aufs Sofa und schmiege mich an ihn.

»Guten Morgen«, sagt er in einem so sexy Tonfall, dass ich eine Gänsehaut bekomme.

Ich stelle meinen Kaffeebecher neben seinen Laptop auf den Tisch und küsse zärtlich seinen Hals, während ich meine Hand über seine Jogginghose in seinen Schritt gleiten lasse.

Gregor schluckt. »Nicht. Sonst breche ich unsere Abmachung«, raunt er heiser.

»Wie gern würde ich das tun. Dich so zu berühren, fühlt sich verboten an und macht dich mit jeder Sekunde des Verbots noch verlockender«, flüstere ich.

Tatsächlich hat das, was ich gestern Abend hörte, meine Neugierde geweckt. Vielleicht täusche ich mich, doch wenn ich meinem zukünftigen Mann, seit wir aus Karelien zurückkehrten, die Hand in den Schritt legte, regte sich

innen Sekunden etwas. Heute bleibt jeglicher Effekt aus, was mir womöglich eine Erklärung für seine phänomenale Idee liefert, unser Liebesspiel bis zur Hochzeitsnacht auszusetzen.

Ich lasse von ihm ab und sehe, dass er einen Tab mit der Überschrift Hydrocodon geöffnet hat, bevor er hastig alle Fenster schließt.

»Geht es dir gut, Liebling?«, flüstere ich besorgt und enttäuscht zugleich, dass er Geheimnisse hat.

»Ich bin noch ein bisschen müde. Die letzten Tage waren anstrengend.« Er lächelt gequält.

»Das waren sie. Aber du hast so viel erreicht. Und ich liebe dich dafür.«

»Nicht der Rede wert«, sagt er, nimmt mich in den Arm und schmiegt sein Gesicht an meinen Hals.

Ich liebe diese Geste. Sie gibt mir das Gefühl, dass er mir vollkommen vertraut. Doch heute weiß ich, etwas arbeitet in ihm, was er vor mir geheim hält.

Sanft streichle ich mit den Fingerkuppen durch sein Haar. »Ruh dich aus«, wispere ich.

»Das werde ich. Du dich aber auch.« Gregor seufzt zufrieden.

»Anja kommt gleich. Wir werden die Kärtchen für die Sitzordnung beschriften«, kläre ich ihn auf.

»Ist das wirklich nötig?«, murmelt er.

»Ich denke schon. Auch, wenn ich dir unendlich dankbar dafür bin, dass es dir gelungen ist, sogar meine Eltern einzuladen, machen unsere vielfältigen Gäste eine Sitzordnung unumgänglich.«

»Vielfältige Gäste«, wiederholt Gregor und lacht leise, noch immer seine Wange an meinem Hals. Er legt die Arme fester um mich. »Ich liebe dich, Maybe.«

Ich nehme sein Gesicht zwischen meine Hände, sehe ihm tief in seine blauen Augen und weiß nicht mehr, wie ich jemals auch nur eine Sekunde daran zweifeln konnte, dass ich diesen Mann für immer an meiner Seite haben möchte.

Wir küssen uns verspielt, bis die Klingel ertönt und Herr Sibelius bellend zur Haustür eilt.

»Das ist Anja«, hauche ich.

»Viel Spaß ihr beiden. Ich unternehme gleich einen winterlichen Spaziergang mit Will. Solltest du die Sitzkarten leid sein, klinkt euch gern ein.« Gregor zwinkert.

»Verlockend«, sage ich und stehe auf. »Wo ist Will?«

»Er hat das Angebot, ein Zimmer in der Pension zu bekommen, dankend angenommen.«

»Ah.« Ich nicke, schnappe mir im Flur meine Jacke von der Garderobe und gehe zu Anja vor die Tür.

Sie fällt mir um den Hals, als hätten wir uns seit Wochen nicht gesehen.

»Wo ist Ben?«, frage ich nach der Begrüßung.

»Falks Mama ist ein Engel. Sie ist mit ihm zu einem Indoorspielplatz gefahren. Und Ben liebt seine Oma so sehr, dass ich mir keinerlei Sorgen mache und den freien Tag ohne schlechtes Gewissen genieße.«

»Aha. Daher der rote Lippenstift? Und ist das Rouge?«, erkundige ich mich verdutzt und mustere sie eingehend, da mir diese Dinge, bedingt durch ihre Mütze, die sie sich tief in die Stirn gezogen hat, erst jetzt auffallen.

»Du bist aber auch ein unromantischer Trampel. Ich habe diesen Lippenstift für dich ausprobiert.« Sie zieht einen Schmollmund.

Ich bin verunsichert, ob sie das ernst meint. »Anja. Ich liebe dich auch ohne, dass du dir Farbe ins Gesicht schmierst«, sage ich.

»Blöde Nuss. Ich wollte ihn für deine Hochzeit testen. Leider ist er so was von toll permanent und farbecht, dass ich ihn nicht mehr abbekomme.« Sie verschränkt die Arme.

»Toll rot ist er auf jeden Fall. Wer es mag.« Ich kichere und zucke die Schultern.

Anja streckt mir die Zunge heraus. »Ich bin froh, dass du nicht mehr für den Zoll arbeitest. Am Ende hättest du in

Uniform geheiratet.«

»Wenn Torben der Bräutigam wäre, sicher eine passable Lösung.« Ich nicke grinsend.

»Hast du etwas von ihm gehört?«, fragt Anja.

Wir gehen über den Parkplatz.

»Seit wir aus Karelien zurück sind, habe ich ihn nur zweimal gesehen. Aber zur Hochzeit hat er zugesagt und sich mit Begleitung angemeldet.«

»Ach Mensch. Dann kann ich nicht mit ihm abhängen«, sagt Anja.

Ich glaube, einen sarkastischen Unterton zu hören.

Anja schlendert weiter mit mir im Schlepp in Richtung Pensionseingang und summt den Hochzeitsmarsch, weil sie genau weiß, dass mich das ärgert. Ich mag keine klassischen Hochzeiten, doch Gregor und sie haben mich Stück für Stück zu immer mehr Details überredet. Anja ist eben die typisch gute Freundin, die es so gut meint, dass ich sie hin und wieder gern erwürgen möchte.

Bevor wir den Eingang erreichen, tritt Will heraus und lächelt.

»Hi, Maybe!«, ruft er von Weitem und winkt. Irgendwie ist er ähnlich schräg wie Anja, immerhin kommen wir auf ihn zu und er könnte sich das Winken sparen.

»Scheiße, Josi«, keucht Anja neben mir.

Ich sehe besorgt zu ihr, weil ich glaube, sie hat ein gesundheitliches Problem, so sehr japst sie.

»Was?«, frage ich verstört.

»Wer zum Teufel ist das?«, presst sie hervor und hält sich an meinem Arm fest.

»Das erfährst du, wenn ich ihn dir gleich vorstelle. Hast du einen Asthmaanfall?«, erkundige ich mich.

»Ich trete dir gleich vors Schienbein. Du könntest mich vorwarnen, wenn hier solche Typen herumlaufen.« Sie räuspert sich und stellt sich aufrecht wie ein strammstehender Soldat, als Will auf uns zukommt.